# Pfälzer Geistesleben im letzten Jahrhundert.[1]

Vortrag zur pfälzisch-bayerischen Jahrhundertfeier 1916.

Von **Dr. Albert Becker** in Zweibrücken.

„Euch Pfälzern klebt der Rebmost die Finger zusammen und hindert euch an der Autorschaft: im reichen Genuß der herrlichen Gaben der Natur entbehrt ihr gerne die frostigen Blumen der Einbildungskraft!" — so soll kein Geringerer als Friedrich Schiller uns einmal zugerufen haben und K. J. Weber, „der lachende Philosoph", meinte dazu in seinen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen" (1826—1828): „Genuß kann die Vergnügungen der Einbildungskraft entbehren, zu der man nur seine Zuflucht nimmt faute de mieux; diese Pfälzer Gegenden scheinen mir nicht recht für Literatur geeignet zu sein." — „Die Poesie, die ihrer Natur nach auf Gebildete und minder Gebildete rascher einwirkt als die anderen Künste, scheint nichtsdestoweniger in Rheinbayern keinen sehr bedeutenden Eingang gefunden zu haben. ‚Das sind lauter Sachen, die nichts eintragen! Damit kann man keinen Heller gewinnen!' würden sich, glauben wir, die meisten vernehmen lassen, die hier auf politische Bildung Anspruch machen, wenn man ihre Meinung darüber hören wollte", so urteilt eines „Diplomaten", wohl des Regierungspräsidenten von Stichaner, gewichtige Stimme kurz vor dem Hambacher Fest und bald nach diesem meinte der Verfasser der romantisch schönen „Träume und Schäume vom Rhein" gar bitter: „Ein Gelehrter, ein Schriftsteller, ein Dichter, ein Künstler wird in der Pfalz durchschnittlich für einen überspannten Toren, für einen unnützen Menschen gehalten und im gelindesten Falle als ein armer Teufel bezeichnet." — „Man erzählt, das umfangreichste und fast das einzige literarische Werk, welches einstmals in vollen zwei Jahren (1850 und 1851) aus der pfälzischen Presse hervorgegangen, sei — die Anklageakte gegen Reichard und Genossen 1849 gewesen" — verzeichnet humorvoll spitz, wie öfter, W. H. Riehl in seinem rheinischen Volksbild „Die Pfälzer" und auch unser August Becker findet in seinem volkskundlichen Meisterwerk „Die Pfalz und die Pfälzer" das geringe Interesse

[1] Um den Text nicht zu belasten verzichte ich auf die Beigabe eingehenderer Quellenangaben. Ein vorarbeitender Teil des Vortrags ist zur Pfälzer Jahrhundertfeier in der Bayerischen Staatszeitung vom 28. und 29. April 1916 und in D. Häberles Pfälzischer Heimatkunde XII (1916) 67 ff. erschienen.

des pfälzischen Volkes „an dem geistigen Bestreben auf dem Gebiete der Kunst bei aller Intelligenz auffallend"; erst jüngst wieder faßte der Heidelberger Historiker Karl Hampe solcherlei Unmut über die Pfälzer begründend zusammen in dem Satz: „Der Pfälzer ist zu allen Zeiten, soweit wir seinen Charakter zurückverfolgen können, diesseitsfreudig und zugreifend, auf das Praktische gerichtet, die bedeutenden Männer, die die Pfalz hervorgebracht hat, sind zu allen Zeiten nahezu ausschließlich dem praktischen Leben zugewandt gewesen"; ja ein so trefflicher Kenner der bayerischen Geschichte wie S. v. Riezler konnte in allerletzter Zeit schreiben: „Daß die Regsamkeit der Pfälzer auf geistigem Gebiet nicht eben groß ist, ist schon öfter beobachtet und wohl nicht ohne Berechtigung auf die nüchtern-praktische Richtung des Stammesgeistes zurückgeführt worden."

Dürfen wir's da, solch vielstimmigem, durch die Jahrhunderte klingenden Chor richtender und verurteilender Pfälzer und Nichtpfälzer gegenüber wirklich heute noch wagen, von einem geistigen Leben und Streben der Pfalz überhaupt nur zu reden? Verhüllten wir nicht weit besser das Haupt in Scham und beklagten es wieder aufs neue — ein Pfälzer zu sein? — Ich denke: Nein.

In der Zeit vor hundert Jahren freilich, auf die unser Blick in diesem Jahre der bayerisch-pfälzischen Jahrhundertfeier zunächst sich richtet, wagten die ersten Blüten des neuerwachenden geistigen Lebens sich nur schüchtern und vereinzelt hervor.

Wenn wir heute den Sinn für Heimat und Volkstum, für Land und Leute, Leben und Sitten, Sage und Geschichte, Denkweise und Mundart gerade hier im Pfälzerlande sich fröhlich regen und ausbreiten sehen, dürfen wir nicht vergessen, wie zwei lange, jammerreiche Jahrhunderte hilfloser Zersplitterung und kriegerischer Heimsuchung dies arme Land mißhandelt, zweimal fast ganz entvölkert haben und wie endlich durch eine zwanzigjährige Fremdherrschaft auch der letzte Rest jedes Zusammenhangs mit einer glänzenden Vergangenheit zerrissen schien; wir müssen uns daran erinnern, daß auch nach der Zusammenfassung der heutigen Pfalz unter dem Wittelsbachischen Herrscherhause zwei Hauptbedingungen eines kräftigen Volksbewußtseins fehlten: eine Hauptstadt, wie es der alten Kurpfalz Mannheim, oder wenigstens ein geistiger Mittelpunkt, wie es einst Heidelberg gewesen. Man darf nicht vergessen, daß das Napoleonische Regiment, das schwer auf unserer Heimat gelastet, die erste Voraussetzung für die Entwickelung geistigen Lebens, eine geordnete Volkserziehung fast völlig vernachlässigt hatte; noch im zweiten Halbjahr 1814, also zur Zeit der gemeinschaftlichen Verwaltung unseres Landes durch Österreich und Bayern, waren für den öffentlichen Unterricht im Gebiet des Administrationsbezirks zwischen Rhein, Mosel und Saar

6141.35 fr. aufgewendet worden.[1] Wenn der Präsident dieser Gemeinschaftlichen Administration, F. X. von Zwackh-Holzhausen, vom Jahre 1814 sagte, er sei erstaunt über den Wohlstand, die Kraft und Tätigkeit der Bewohner, als er die Gegend, die er vor der Französischen Revolution gekannt, nun wieder sah, so liegt in diesem Urteil doch mehr eine Anerkennung der gesunden, unverwüstlichen rheinischen Volkskraft; und ihr ist es auch in erster Linie zu danken, wenn unsere Heimat aus so viel Not und Bedrängnis sich immer wieder neuverjüngt erhob.

Es war eine schwere Zeit, die wie heute uns wieder, so vor hundert Jahren unseren Altvordern zu erleben bestimmt war, und wir verstehen es, wenn man im Banne mystisch-chiliastischer Regungen und Anwandlungen jenen wunderlichen Heiligen lauschte, die rechts und links vom Rhein ihre Stimme erhoben, voran die „Vertraute des Herrn" Juliane von Krüdener im nahen Heidelberg, Adam Müller, der Bauernprophet vom Maisbacher Hof bei Heidelberg, oder Philipp Wernz aus Freisbach bei Landau.

In einer alten Pfälzer Bibel wird folgende anschauliche Schilderung der Zeit von 1811 bis 1816 gegeben: „Ich [folgt Name] habe eine jämmerliche Zeit erlebt; im Jahre 1815 ist ein schwerer Krieg eingefallen; da haben wir zwei Jahre Soldaten logieren müssen, bald Franzosen bald Kaiserliche bald Württemberger bald Preußen bald Russen bald Badische bald Bayern; und darnach ist eine Teuerung eingefallen, da ist alles schlecht geworden. Die Frucht hat sehr schlecht ausgegeben. Die Garbe Korn und Weizen gab nicht mehr als ein Vierling [1 Vierling = 1 Viertel Simmer = etwa $6^1/_4$ *l*], die Spelz ein halb Simmern. Im Jahre 1817 . . . hat das Malter [1 Doppelzentner] Weizen golden 40 Gulden, die Spelz 20 Gulden und die Bettelleut', die sein geloffen, daß nicht zu beschreiben ist; da sein alle Tag bis vierzig, fünfzig Personen kommen. Und das Liefern und Zahlen ist nicht zu beschreiben in dem Krieg und das Pfund Schweinefleisch hat golden 7 Batzen [= 28 Kreuzer = 80 ₰], das Ochsenfleisch 20 Kreuzer und das Hammelfleisch 6 Batzen und das Kalbfleisch 16 Kreuzer.

Und der Wein hat gefehlt sechs Jahre lang, im Jahre 1812 ein wenig, von 1811 kann man sagen, ein halber Herbst, bis 1818 das Fuder Wein von 1811 hat golden 800 Gulden [= 1360 ℳ]. Dies hat . . . [hier steht wieder der Name des Schreibers] geschrieben im Jahre 1818 den 25. Jänner bei dem Wasserkrug. Und das Futter ist im Jahre 1816 so verdorben durch das Regenwetter, daß man hat füttern wollen so viel als möglich

[1] Vgl. dazu meine Jahrhundertfestschrift „Die Wiedererstehung der Pfalz" (Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz V), wo auch weitere Literatur verzeichnet ist.

war, so ist das Vieh alle Tage schlechter worden und das Zugvieh ist im Acker liegen blieben, wenn man nur zwei Viertel gezackert hat."

Dieser Notschrei aus bäuerlich-pfälzischen Kreisen ist nur der örtliche Widerhall der allgemeinen laut zum Himmel schreienden Not und Bedrückung. Lange Kriegszeit hatte das Leben einfach und ärmlich gestaltet; das Land war entvölkert, viel Wohlstand vernichtet. 1816 auf 1817 hatte es eine große Hungersnot gegeben, die Bettelplage schwoll noch einmal gewaltig an. Unmittelbar nach dem Frieden gab es zwar genug Leute, die als Kriegslieferanten oder Geldmänner reich geworden waren; die Kriegsentschädigungen hatten Geld ins Land gebracht; die Landwirtschaft hatte aus Spekulation in Gütern und Ausfuhr Gewinn gezogen. Aber bald kam es wieder zu einer resignierten, entsagenden, unfrischen Stimmung, einer Beschränktheit der Verhältnisse, die der ganzen Zeit vor hundert Jahren das Gepräge gibt und die sich ebenso in der dürftig-steifen Einfachheit der Wohnung wie der trotz der Romantik herrschenden Nüchternheit und einem höchst mittelmäßigen Geschmack der breiten Schichten bekundet.

Wenn aus so beschränkten wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen heraus sich allmählich doch höhere, geistige, literarische Interessen entwickelten und vor allem auch bald eine bescheidene Belebung eigener Produktivität zu verzeichnen ist, so lag das eben in der geistigen Gesamtverfassung des Pfälzer Volkscharakters wie auch an der fördernden Kraft der Pfälzer Natur, lag zum andern aber auch in neuen geistigen Kräften und Bedürfnissen, wie sie die Begründung geordneter Verhältnisse durch die neue bayerische Landesregierung schuf.

„Ein Flächenraum von 103 Quadratmeilen [6000 qkm], im Jahre 1814 einem großen Reiche abgebrochen, zu $^2/_5$ mit unwirtbarem Berg und Wald durchwachsen, nährte eine Bevölkerung (1816) von 430000 Menschen [heute 950000], mehr als $^4/_5$ derselben allein mit Feldproduktion. Von dem ersten Frühlingsstrahl bis zu dem ersten Schein des Winters prangt dieses Land, ein Garten des Herrn, in tausend Farben und Formen zahmer Nahrungs- und zahmer Handelskräuter, auf mancher Quadratmeile — ohne alle Städte — die Arbeitsfrucht von 8000 bis 10000 Menschen. Und diese Bevölkerung hat in 14 Jahren (1814—1828) um 80000 Menschen sich vermehrt. Und diese Bevölkerung .... ist bis zu dieser Stunde, wiewohl namhaft geschwächt, dennoch in ihrem Vermögen noch kräftiger, in ihrem Wert und Fleiß noch beseelter, für alle Verbesserung und Erhebung noch empfänglicher als alle übrigen süddeutschen Staaten" — so schrieb im Jahre 1828 ein geistvoller Kenner der Pfalz, der Regierungsvizepräsident Seutter Freiherr von Lötzen. Und zwei Jahre später meinten die Herausgeber der bekannten Zeitschrift „Rheinbayern", L. Hoffmann und Dr. Siebenpfeiffer (I [1830] 31): „Die

Französische Revolution und Besitznahme traf uns herabgewürdigt und arm; sie löste die Fesseln unserer Personen und unseres Eigentums, führte uns durch die Irrgänge der verschiedenen Verfassungs- und Verwaltungssysteme, ließ uns fast ohne Unterricht, eine Zeitlang fast ohne Religion aufwachsen, aber erzog uns dabei so praktisch, daß wir ohne alle Spitzfindigkeit den Punkt jedesmal finden, wo uns wohl oder wehe geschieht." — „Ein reger, frischer Sinn lebt in der Masse des Volks, der es vor dumpfen, trüben Grübeleien zu bewahren pflegt, ihm zu seinen Zwecken gewöhnlich die einfachsten Mittel an die Hand gibt und für alles, was sein Interesse erweckt, eine lebhafte Teilnahme erzeugt. Aber, was ein charakteristisches Merkmal fast aller derjenigen Völkerstämme ist, die in glücklich gemäßigten Klimaten leben: die Regsamkeit und Lebhaftigkeit, die häufig eine Mutter großer Taten ist, wirkt nicht selten so gar gewaltig, daß die Entschlüsse einander übereilen und über dem zweiten die Ausführung des ersten vergessen wird. Beharrlichkeit in Durchführung gefaßter Entschlüsse — wo diese nicht aus der wesentlichen Natur des Volkes hervorgegangen sind — ist die Tugend der Rheinbayern fast ebensowenig als die der Franzosen, die ich indessen um ihrer ganz besonderen Beweglichkeit willen im Rheinkreise selber irgendwo als die „Luftigen" bezeichnen hörte. Damit man aber nicht sage, diese Behauptung sei aus der Luft gegriffen, so soll dieselbe wenigstens durch eine Tatsache — es stünden uns viele zu Gebote — erhärtet werden. Vor einigen Jahren bildete sich im Rheinkreise ein umfassender Musikalischer Verein, an dessen Spitze anfangs Herr F. E. von Völderndorff in Zweibrücken, später Professor Milster in Speyer stand und der zum Zweck hatte alljährlich einmal ein großes musikalisches Werk in irgend einem der bedeutenderen Städtchen des Landes aufzuführen. Anfangs ging das ganz vortrefflich und jedermann freute sich des schönen, vielversprechenden Instituts: kleinere Vereine bildeten sich allenthalben in Dörfern und Städten und an den ersten Aufführungen nahmen über zweihundert Individuen tätigen Anteil. Aber nur zu bald war der Enthusiasmus für die edle Sache verraucht, das Interesse wandte sich auf andere Gegenstände und so löste sich nicht allein der Hauptverein auf, sondern auch die kleineren Verbindungen gingen eine nach der anderen auseinander.

Im Durchschnitt klebt der Rheinbayer etwas stark am Materiellen: das äußere Leben ist ihm das meiste, für den innern geistigen Besitz scheint er, wo nicht weniger Sinn, doch weniger Anregung und Hingebung zu haben.

Der kräftige, frische Sinn der Rheinbayern äußert sich ganz besonders darin, daß jeder sich über das Vorkommende ein Urteil zutraut. Gesunden Menschenverstand, meinen sie, habe der eine so gut wie der andere und die Meinung des einen sei folglich auch so gut als die des andern; dabei sagt aber

doch ein jeder sich selbst: ‚Und dennoch verstehe ich die Sache noch ein bißchen besser als du.' Daß man sich, um über etwas zu urteilen, erst damit gehörig bekannt gemacht haben müsse; daß nur dem ein Urteil zusteht, der dieses getan hat, davon scheinen viele kaum eine Ahnung zu haben. Aus dieser Ungebundenheit der Meinung geht dann auch der bemerkenswerte Umstand hervor, daß in Fällen, wo unter verschiedenen einer an die Spitze treten soll, sich jeder zum Herrscher berufen fühlt oder wenigstens in dem ihm übertragenen Wirkungskreis sich auf eigene Autorität zu setzen sucht."

Man müßte ein sehr schlechter Pfälzer sein um die Richtigkeit dieser Charakteristik unseres Stammes anzuzweifeln und man darf wohl offen sagen, daß das, was ein geistvoller Kenner der Pfälzer, vielleicht Stichaner, vor bald hundert Jahren über den geistigen Gesamtcharakter der Pfälzer ausgesprochen hat, auch heute noch seine Gültigkeit nicht verlor.

Auf diese Grundlagen und Grundzüge pfälzischen Wesens muß man aber zurückgehen, will man die bescheidenen Anfänge eines geistigen Lebens vor hundert Jahren billig beurteilen, vor allem auch, wenn man den Maßstab zur rechten Wertung der Geistesentwicklung der Pfalz in den letzten hundert Jahren gewinnen will.

In dem kleinstädtischen Rheinbayern war das altehrwürdige Speyer mit 5000 Einwohnern und 800 Häusern nur mehr „ein Schatten seiner ehemaligen Größe und Herrlichkeit, ein bedeutungsvolles Memento des wandelbaren Geschicks, das dem Deutschen große und schmerzliche Empfindungen entgegenführt", wie ein Zeitgenosse meint. An Einwohnerzahl etwa gleich groß war das seiner Bedeutung als Residenz und kulturellen Mittelpunktes entkleidete Zweibrücken und die einstige Reichsstadt und damalige Bundesfestung Landau. Frankenthal stand mit $4^1/_2$ tausend Einwohnern an vierter, Kaiserslautern mit knapp $2^1/_2$ tausend an fünfter Stelle unter den pfälzischen größeren Orten, die damit schon alle genannt sind. Schreibwarenhandlungen und etwa mit Buchdruckereien verbundene Kleinbuchhandlungen befriedigten die geistigen, literarischen Bedürfnisse der großen Masse; der Gebildetere las noch zu dem Lokalblatt etwa die Münchener Politische Zeitung oder den Frankfurter Oberpostamtskurier, der vor rund 100 Jahren z. B. im Kasino zu Zweibrücken als einzige Zeitung auflag. Von öffentlichen Blättern erschienen in unserer Provinz 7: die Kolbsche Neue Speierer Zeitung, das Kreisamtsblatt, das Frankenthaler Wochenblatt, das Landauer Kreisanzeigeblatt, das Landauer Wochenblatt, das Zweibrücker Wochenblatt und das Kreisanzeigeblatt von Kaiserslautern; 1913 erschienen in der Pfalz 55 Zeitungen. Der bekannte Georg Ritter'sche Verlag in Zweibrücken wurde erst 1818 als Buchhandlung begründet, während wir neben dem

J. Chr. Kolbschen Verlag in Speyer oder Enderes und Hertter in Frankenthal, J. F. Kranzbühler in Speyer oder Hallanzy in Zweibrücken eine eigentliche Buchhandlung nur noch in Speyer in dem Zweiggeschäft des Heidelberger Verlags August Oswald zu nennen haben.

Eine Quelle geistiger Nahrung war wie heute noch neben der Tageszeitung für weite Kreise der Kalender. Bei dem Inhalt dieser Geisteserzeugnisse damaliger Zeit mutet uns heute die K. Verordnung eigentümlich an: „Kein Kalender darf gedruckt oder zum Verkaufe ausgesetzt werden, welchem das Imprimatur der K. Akademie der Wissenschaften mangelt." Für Prüfung und Zensur der Kalender war eine eigene Kommission bei der K. Akademie der Wissenschaften in München eingesetzt, deren hochansehnliche Stellung sich gerade nicht immer in dem Inhalt der Kalender spiegelt. Dabei erschien ein und derselbe Kalender vielfach unter verschiedenen Titeln, so 1815 der „Evangelisch verbesserte und Catholisch neue Stadt- und Land-Kalender" mit den vier Köpfen: Der lustige Teutsche; Der Eylende Bundes Bott; Der gute Landmann; Der Frankfurter Hausfreund. Ähnliche Machenschaften begegnen bei Kalendern aus Zweibrücken, Neustadt, Pirmasens, die selten etwas Originelles, dafür aber um so mehr alberne Witze und abgedroschene Anekdoten bieten. Es verlohnte sich auch hierauf im Zusammenhang einmal einzugehen, vielleicht gelegentlich der Schaffung eines neuen pfälzischen Kalenders, Almanachs, um den sich Oberlehrer Kleeberger bemüht.

„Nirgends in Rheinbayern haben wir unter den Bewohnern ein besonderes Interesse für die Künste wahrgenommen, weder für Malerei, Bildhauerei, Architektur noch auch für die Dichtkunst. Nicht das Schöne, sondern das Praktisch-Nützliche und besonders, was materiellen Zwecken frommt, wird hier für das wünschenswerteste gehalten. Das erzeugt denn freilich eine gewisse Trivialität im Denken und Trachten, allein diese scheint man nicht bloß der natürlichen Anlage des Volks sondern wohl auch dem großen Mangel an Gelegenheit zur Ausbildung des Sinnes für das Schöne zuschreiben zu müssen. Die Künste gedeihen, wie die Geschichte zeigt, nur da wohl, wo ein ausgezeichneter Nationalwohlstand herrscht; die bayerische Rheinprovinz ist aber zwar nicht arm, jedoch auch nicht reich genug um für sie ein ergiebiger Boden zu sein.

Ein paar alte schöne Kirchen abgerechnet, finden sich äußerst wenig Kunstgegenstände im Lande. Da also die Bevölkerung von außen fast gar keine Anregung in dieser Beziehung hat, so ist es nicht zu verwundern, wenn der Kunstsinn hier in etwas tiefem Schlafe liegt." — — — Das ist das Urteil über den Stand der bildenden Künste in unserer Pfalz vor hundert Jahren.

Auch die paar Dichter, die, ohne durchweg Pfälzer zu sein, vor hundert Jahren literarisch hervortraten, sind bald aufgezählt. Von dem Subrektor der Studienanstalt in Landau Joh. Wilh. Müller erschien 1822 bei Groos in Heidelberg ein Trauerspiel: Chriemhilds Rache. Der bekannte Dr. Siebenpfeiffer trat um diese Zeit auch als Dichter auf in dem epischen Gedicht: Rudolph und Helmine oder Baden-Baden. Als Dichter betätigte sich auch der Neustadter Notar Lembert (Dramatische Spiele; Gelegenheitsgedichte, Leipzig, Brockhaus); als Dichter geistlicher Lieder Konsistorialrat Schultz in Speyer wie auch Dekan Spatz ebenda, weiter auch Konsistorialkalkulator Frantz, Regierungsregistrator Tenner oder der allerdings etwas jüngere Regierungssekretär Lacher, dessen Althochdeutsche Gedichte ich ihrer Wunderlichkeit wegen hier besonders nennen möchte, wie auch manche griechische und lateinische Inschrift in Speyer von seiner Liebe zum klassischen Altertum Zeugnis ablegt. Die meiste Beachtung verdient der Lambsheimer Gutsbesitzer, franz. Kapitän Karl Geib, dessen Andenken Hauptlehrer Küstner vor 10 Jahren erneuert hat. Weniger bekannt und darum hier mit einigen Worten zu erwähnen ist Karl Christian Tenner. 1791 zu Grünstadt geboren, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat 1814 in die Dienste der provisorischen Verwaltung auf dem linken Rheinufer. Später wurde er als Beamter in den Großherzoglich Hessischen Staatsdienst übernommen und 1816 als Sekretär bei der Regierung in Mainz angestellt. 1820 berief ihn die Behörde nach Darmstadt, wo er 1821 als Kalkulator bei der neuerrichteten Oberfinanzkammer beschäftigt und 1831 als Revisor zur Steuerkontrolle versetzt wurde. 1838 trat er aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. Seine Mußezeit wandte er ausschließlich der Poesie zu. Er veröffentlichte eine Menge eigener Dichtungen wie auch Bearbeitungen nordischer Lieder, die vielfach von bedeutenden deutschen Musikern vertont wurden. Fern seiner Pfälzer Heimat, in Rom, lebte der uns wohlbekannte Malerdichter Friedrich Müller, um dessen Neubelebung sich der Neustadter Schillerverlag und Professor Oeser anerkennenswert bemühen. Ich nenne hier auch die poetischen Arbeiten Kardinal v. Geissels und weiter die ersten Versuche einer pfälzischen Mundartdichtung von Professor Krieger zu Zweibrücken in seinen „Gedichten eines Zweibrückers" (Zweibrücken, G. Ritter, 1829). Seit dem Erscheinen von J. P. Hebels „Alemannischen Gedichten" (1803) war das Interesse an der Mundartdichtung geweckt und in ihrer Geschichte, die für das Rheinfränkische gewöhnlich als ersten Pfälzer Mundartdichter den Rheinhessen Friedrich Lennig (1797—1838) bezeichnet, muß als Vertreter der heutigen Pfalz zuerst J. P. Krieger genannt werden, der Vater des hochbetagten Kirchenrates Krieger in Kirchheimbolanden.

„Wissenschaft und Kunst gehen gewöhnlich miteinander Hand in Hand; denn beide wirken aufeinander wechselseitig. Wo das Gedeihen der einen verkümmert ist, pflegt auch die andere keinen rechten Fortgang zu haben. Beide kommen nur da gut fort, wo keine kleinlichen Rücksichten sie beschränken."

So meinte ein offenbar guter Kenner der pfälzischen Verhältnisse um das Jahr 1830 und fällte damit ein für jene Zeit gültiges Gesamturteil über den Stand der Wissenschaft in der Pfalz, das freilich das Gute und Vortreffliche in einzelnen wissenschaftlichen Zweigen nicht etwa ableugnen wollte.

„Der Stand der allgemeinen Volksbildung ist in Rheinbayern sehr erfreulich; die trüben Vorurteile älterer Zeit sind größtenteils verschwunden" — so stellte der gleiche Beobachter, anscheinend ein Schulmann, im Jahre 1832 rückblickend fest und fuhr dann fort: „Die jetzo blühende Generation verdankt ihre Bildung noch der französischen Zeit, die an allem Verjährten rüttelte und ein neues Leben in alle Verhältnisse brachte"; — wir wissen freilich, daß für das Schulwesen nicht allzuviel geschah und daß dessen Neubelebung der bayerischen Verwaltung vorbehalten bleiben sollte —; „das heranwachsende Geschlecht wird durch gute Volksschulen, an deren Herstellung in der letzten Zeit ungemein tätig gearbeitet wurde — wofür das Land immer dankbar bleiben wird — noch besser vorbereitet, ins Treiben der Welt eintreten."

Auch für höhere Bildungsanstalten sorgte die bayerische Regierung; zwei sehr wohl bestellte Gymnasien zu Speyer (mit Lyzeum) und Zweibrücken, die beide im Jahre 1917 auf ein hundertjähriges Bestehen in der bayerischen Pfalz zurückblicken, wurden neubegründet; mehrere Progymnasien und lateinische Vorbereitungsschulen zu Frankenthal, Landau, Kaiserslautern, Grünstadt, Bad Dürkheim, Neustadt, Germersheim usw. arbeiteten ihnen in die Hände. Der Lehrervorbildung diente das neuerrichtete Kaiserslauterer „Schullehrer-Seminarium" für beide Konfessionen unter Leitung des Oberprogymnasiallehrers und Subrektors Friedrich Wilhelm Balbier, der die erste Schrift über die Methode des Elementarunterrichts in der bayerischen Pfalz herausgab. Von weiteren pädagogischen Schriftstellern seien genannt der Subrektor des Progymnasiums Grünstadt, nachmalige Zweibrücker Gymnasialrektor Hofrat Dr. H. Dittmar, Mitarbeiter an Zimmermanns „Allgemeiner Schulzeitung", der Verfasser vieler Geschichtslehrbücher, Chrestomathien und einer Jugendschriftenfolge „Waizenkörner", die alle noch den Geist Pestalozzis atmen, in dessen Lehranstalt zu Iferten Dittmar einige Zeit gewirkt. Ich nenne hier ferner als pädagogische Schriftsteller Professor Schüelein in Speyer, Konsistorialrat und Redakteur der Neuen Speierer Zeitung J. F. Butenschön in Speyer, dessen Andenken jüngst Professor Schreibmüller in Kaiserslautern erneuert hat, Subrektor

Müller in Landau, den Speyerer Rektor und Schulreferenten Hofrat Georg von Jäger, Professor Krieger und Bettinger in Zweibrücken, die sich in einem umfangreichen Werk mit der Jacototschen Unterrichtsweise befaßten.

„In den sogenannten gebildeten Ständen, unter den Pfarrern, Ärzten, Beamten trifft man allerdings hie und da Individuen von vielseitiger Bildung; allein deren sind doch im ganzen sehr wenige." —

Zwei nette Stimmungsbildchen, in denen sich der Stand der höheren geistigen Bildung spiegelt, darf ich hier nicht vorenthalten. Das erste gilt dem schon genannten geistvollen Butenschön, Speyers damals berühmtestem Mann. Johann Friedrich Butenschön, geb. 14. Juni 1764 zu Bramstedt in Holstein, war nach mancherlei Schicksalen 1816 bayerischer Regierungs- und Kreisschulrat, 1817 auch Konsistorialrat in Speyer geworden und wurde in dieser Stellung der Organisator der pfälzischen Schulen. Die „Neue Speierer Zeitung" redigierte er von 1816—1821. Er starb zu Speyer am 16. Mai 1842. Wenn Goethe einmal meinte, „daß das einzelne, Besondere, Individuelle uns über Menschen den besten Aufschluß gebe und wir deshalb nach Memoiren, Selbstbiographien, Originalbriefen und was für ähnliche Dokumente der Art übrig geblieben aufs angelegentlichste begehren", so wird man gerne den Worten lauschen, mit denen der Elberfelder Arzt und Politiker C. H. A. Pagenstecher (1799—1869) in seinen Lebenserinnerungen das in Butenschön konzentrierte Speyerer Geistesleben blitzartig beleuchtet. Pagenstecher hatte Weihnachten 1817 mit zwei Kommilitonen von Heidelberg aus das nahe Speyer besucht und dabei auch Butenschön seine Aufwartung gemacht.

„Ein feuriger Greis mit scharfen, höchst intelligenten Gesichtszügen und funkelnden Augen.

‚Wie steht's mit der Philosophie in Heidelberg?' fragte er. Wir erzählten ihm, so gut wie wir vermochten, von Hegel, von der Dialektik und von den Notwendigkeiten der Entwicklung des Absoluten im Begriff und in der Weltgeschichte. ‚Glaubt's doch nicht,' rief er, als wir geschlossen hatten, ‚die Geschichte ist, wie die Menschen und Völker sie machen; Eure absolute Entwicklung läßt sich in den Haarzöpfen ebensogut nachweisen als in den Historien und den Mysterien der Philosophen: erst der natürliche Urwuchs, dann der geschorene, dann der Kahlkopf, dann die Allongeperücke, die Zwickelperücke, der Zopf, der Tituskopf und jetzt Euer langes Haar: das ist die absolute Notwendigkeit. Überhaupt träumt Ihr zuviel und gebärdet Euch zu deutsch. Freilich sind die Deutschen gute Leute, und es fehlt ihnen, um die erste Nation der Welt zu sein, nichts, als daß sie überhaupt eine Nation wären. Zwei Dinge tun ihnen not: Einheit und Selbstvertrauen. Der Mittelstand allein ist gut, der Bauer viel

zu sehr Phlegma, konservativ, als daß er irgend einer großen Idee fähig wäre. Er muß bei Umwälzungen nur mitgerissen werden. Die Franzosen dagegen sind gar nicht so übel und für uns Deutsche gar nicht so gefährlich, wie Ihr denkt. Wenn in Paris 500 000 Menschen sind, so haben 100 000 dieselbe Gesinnung wie Ihr. Sie sind klug geworden und werden uns so leicht nicht mehr angreifen. Viel eher werden Russen und Türken bei unseren Einheitsbestrebungen uns fressen.' So sprach der alte Feuerkopf, und, wenn auch nicht bei seiner Franzosenliebe, doch in allem anderen, mußte ich ihm lächelnd zustimmen. Es war für mich ein improvisiertes, staatsmännisches Praktikum.

Soweit mein damaliges Tagebuch", schreibt Pagenstecher.

Mit dem andern Stimmungsbildchen möchte ich dem Genius loci Neustadts ein Zugeständnis machen; es betrifft den bekannten Journalisten und Schriftsteller Ludwig Rellstab (1799—1860) und seinen Besuch auf dem Haardter Schlößchen. Auch Rellstab war von Heidelberg herübergekommen, in die dem Deutschtum wieder neugewonnene linksrheinische Pfalz, die als Ausflugsziel ihre Anziehungskraft ausübte und so manche bedeutende Persönlichkeit in unsere Gegend geführt hat.

„Es war das Frühjahr 1823", so erzählt Rellstab in seiner Selbstbiographie „Aus meinem Leben" (Berlin 1861), „welches mich aus der schönen Stadt heiterer und wohlwollender Einwohner hinwegrief.

Es war eine herrliche Frühjahrstour, die ich einschlug; nicht zu gedenken, daß ich zuvor einige Tage mit [Freund] Fehmer in Neustadt an der Haardt wohnen konnte, um unseres Freundes Schuster schöne Besitzung kennen zu lernen. Dort war nun wirklich ein herrlicher Aufenthalt für mich, den ich gern mit allen seinen idyllischen Stadien schildern möchte. Doch sei hier nur soviel gesagt, daß ich herzlich willkommen und in seinem Wohn- und Fabrikgebäude inmitten der Stadt aufs beste aufgenommen war. Sein schöner Landsitz lag vor dem Tore in einem Weinberge, der in bester Kultur ein kleines Schlößchen umgab, das neben den anmutigsten Gartenanlagen auch sorgfältige Weinzucht entwickelte. Der Keller, mit einer langen Reihe Stückfässer gefüllt, war in den Felsen gesprengt; eine Ruine, ich weiß nicht mehr, ob wirklich Trümmer eines alten Schlosses, lag darüber. Neustadt allein aber war nicht der Ort, auf den wir uns beschränkten, sondern wir machten von dort aus Ausflüge nach allen möglichen, besonders durch gute Weinzucht und Weinwirte berühmten Orten und versuchten die herrliche Spende des eben verwichenen Jahres. Doch gab ich dem nahen Hambach von diesen Morgenausflügen den Preis, ohne damals zu ahnen, welche politische Bedeutung der Ort dereinst haben möchte. Nach dergleichen Spazierfahrten behagte das Verkehren in Neustadt selbst desto trefflicher.

Schuster hatte noch eine alte, verehrungswürdige Mutter und eine Schwester, die bei achtzehn Jahre alt und recht musikalisch gebildet war; ich erfuhr erst später, daß sie die Braut eines Mannes sei, den ich sehr hoch stellte und der noch mehr in dem Wert, den ihm meine beiden Freunde Fehmer und Schuster gaben, galt, des Erlanger Professors Christian Kapp. Als Gemahlin desselben habe ich sie nach einer Reihe von Jahren wieder gesehen und dann von ihrem traurigen Ende, von dem Sohn und einer Tochter nur oberflächlich gehört. [Christian Kapps Gemahlin, den „Schelling . . . . . mit so göttlicher Grobheit heimgeschickt, weil er seine Hefte ausgebeutet haben soll", war übrigens, wie Blaul meint, schöner als seine philosophischen Werke. Ihre Tochter Johanna weckte zu Heidelberg die Liebe des jugendlichen Gottfried Keller.] Schuster selbst war der angenehmste, sorgsamste Wirt; sogar unsere steten Kämpfe über Hegel und dessen Philosophie stockten bei diesem Aufenthalt und er gab sich alle Mühe, mir es in seinem Hause möglichst behaglich zu machen. Es freute mich daher, ihm eine kleine Gefälligkeit dafür leisten zu können, indem ich ihm zu einem Besuche des Königs von Bayern, den er erwartete, eine Anzahl von Distichen und Inschriften verfertigte, die den Monarchen überall in den Anlagen der Burg, des Weinkellers, bei Tische usw. begrüßen möchten. Gemacht hatte ich sie, allein zur Anwendung sind sie nicht gekommen, weil der erwartete Besuch ausblieb." — Soviel über das geistige Leben in den besseren Kreisen, in dem Kreis einzelner hervorragenderer Leute.

„Daß das eigentlich wissenschaftliche, ja überhaupt literarische Interesse erst schwache Wurzeln geschlagen hat, folgt schon daraus, daß in der ganzen Provinz, und zwar erst seit der neuesten Zeit, eine einzige Buchhandlung (Ritter in Zweibrücken) existiert, die sich bedeutenderen Unternehmungen unterzieht" — so konnte noch 1832 ein ungenannter Kenner der Pfalz schreiben. Es wird einmal eine ebenso willkommene wie lohnende Arbeit sein die Tätigkeit dieses Zweibrücker Verlegers und Druckers Georg Ritter im Zusammenhang zu betrachten und dabei — so darf man heute schon sagen — zu staunen über dessen Vielseitigkeit und Kunst. Daß Ritter lange vor Teubner in Leipzig eine zweite Reihe lateinischer und griechischer Klassiker durch den Zweibrücker Professor E. Vogel für Schulzwecke herausgab, dazu aber auch französische Drucke fertigte, ist ein in weiteren Kreisen völlig unbekanntes Wiederaufleben der wissenschaftlichen Tradition des Zweibrücker Gymnasiums unter Crollius, Exter und Embser. Von der sonstigen vielseitigen Verlagstätigkeit G. Ritters kann hier nicht weiter die Rede sein; ich verweise nur auf eine Probe seiner und pfälzischer Leistungsfähigkeit überhaupt, die treffliche Rheinkarte, deren Herausgabe auch heute noch jeder pfälzischen Offizin Ehre machen würde. Man darf

der Überlieferung in der Ritterschen Familie wohl Glauben schenken, wonach bei einer Versammlung deutscher Buchdrucker auf die Frage: „Wer druckt am schönsten in Deutschland?" einstimmig dieser Ruhm Ritter in Zweibrücken zuerkannt worden sein soll.

Auf dem eigentlich wissenschaftlichen Gebiet ragte die Pflege der Naturwissenschaften, mit deren Geschichte in der Pfalz sich z. B. Professor Hildenbrand in der „Pfälzischen Heimatkunde" beschäftigt, besonders hervor. Auf Dr. Koch, den nachmaligen Professor der Botanik in Erlangen, waren die Kaiserslauterer stolz wie die Genfer auf ihren De Candolle oder Bonnet. Das umfassende Werk, das Koch mit Martens herausgab, die neue Bearbeitung von Röhlings Flora von Deutschland, verschaffte seinem Namen auch außerhalb der deutschen Grenzen ehrende Beachtung. Das mit Zitz ausgearbeitete Verzeichnis der in der Pfalz wachsenden Pflanzen war zu seiner Zeit für die rheinischen Botaniker ein angenehmes Geschenk. Mit Stolz nannten unsere Altvordern auch den in Heidelberg wirkenden Botaniker Dr. Bischoff einen Landsmann. In würdigster Weise vertrat die Wissenschaft der Mathematik und Astronomie Professor F. M. Schwerd am Lyzeum in Speyer. Der einzige Duzfreund, den Schwerd hatte, war kein Geringerer als Justus von Liebig. Herder hat in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität" einmal die Frage aufgeworfen, was aus Männern wie Crollius in Zweibrücken geworden wäre, wenn sie unter anderen Verhältnissen sich hätten entfalten können. Auch auf Schwerd war wohl eine solche Frage anwendbar, der vor allem in England seinen Ruhm als Forscher auf dem Gebiete der Optik ernten durfte. Als darum einmal wieder ein englischer Lord nach Speyer gekommen war, um nicht eher zu weichen, als bis Schwerd ihm ein Autogramm gegeben hätte, da schrieb der immer sich selber treue Gelehrte dem englischen Handschriftenjäger ein Wort ins Stammbuch, das sich heute noch mancher Sohn Albions hinter die Ohren schreiben lassen könnte: „Die Wahrheit über alles!" — — —

Auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft stand der Vater des Malers, der Professor Anselm Feuerbach in Speyer, fast allein da, kurze Zeit auch nur, bis ihn ein Ruf nach Freiburg i. B. der Pfalz entführte. Eine bemerkenswerte dauernde Gründung auf diesem Gebiete war die Anlage der Antiquitäten-Sammlung in Speyer, aus der das heutige weitbekannte Historische Museum der Pfalz unmittelbar hervorwuchs. Was der Präsident von Stichaner, dessen Lebensbild Studienrat Dr. Schmitt uns zeichnete, hier geleistet hat, verdient ebenso Anerkennung wie seine archäologischen Aufsätze in dem „Intelligenzblatt des Rheinkreises", die für ihre Zeit Vorzügliches boten.

Von Theologen nenne ich als theologische Schriftsteller aus der Zeit vor hundert Jahren Pfarrer Melsheimer in Böchingen, die Speyerer Konsistorialräte Schultz und Müller, Isaak Rust und F. Börsch, auch Blaul und Engelmann als Vertreter der evangelischen Kirche, von Katholiken v. Geissel, damals noch Professor am Gymnasium in Speyer, den Herausgeber des „Katholiken" v. Weis; zusammen mit Räß schuf Weis eine große Zahl religiöser Werke, darunter das 23 Bände zählende Werk „Leben der Heiligen" (1823—1827), das, wie vieles andere, aus dem Französischen übersetzt war.

Verhältnismäßig gut war es mit der geschichtlichen Literatur bestellt; ich nenne Namen wie Joh. v. Geissel, Ph. C. Heintz, J. v. Birnbaum, J. G. Lehmann, F. X. Remling, J. v. Stichaner, J. M. König, A. F. Milster, auch den Verfasser des ersten Pfalzführers Pauli. Als wertvolle Jahrhunderterinnerungsgabe hat Professor Schreibmüller in einer schönen Arbeit der „Deutschen Geschichtsblätter" 1916 von A. Tille uns eine zusammenfassende Darstellung der pfälzischen Geschichtschreibung seit 1816 geschenkt, auf die hier hingewiesen sein soll, wie auch Konrektor Dr. Grünenwald und Professor Tavernier in ihren beiden letzten Gymnasialprogrammen uns wertvolle Bausteine zur „Pfälzischen Geistesgeschichte" geliefert haben.

Als Übersetzer historischer Schriften — die Übersetzung fremdsprachlicher Originale spielte damals eine größere Rolle — seien Appellationsgerichtsrat L. Hoffmann, Professor Krieger, Karl Geib und G. F. Kolb genannt.

Tüchtige Männer vertraten im jungen Rheinkreis literarisch die Rechts- und Staatswissenschaften, so der Regierungsvizepräsident von Seutter, v. Rebmann, Dr. Siebenpfeiffer, v. Birnbaum, L. Hoffmann, dessen Werk über die „Staatsbürgerlichen Garantien" besondere Anerkennung erfuhr, der bekannte Rechtshistoriker v. Maurer, die Advokaten Schüler, Culmann, Willich, Savoye, Th. Hilgard.

So wie Zweibrücken in Wahrung kultureller Traditionen eine führende Rolle im Geistesleben des anhebenden 19. Jahrhunderts übernahm, so sammelte das zur Kreishauptstadt gewordene altehrwürdige Speyer namhafte Kräfte im Bannkreis der neuen Regierung und wurde so neben Zweibrücken zum Vorort des neupfälzischen Geisteslebens.

Die Zeit erlaubt leider nicht über die bedeutendsten dieser führenden Persönlichkeiten hier mehr als Namen und Daten zu sagen. Aber fast alle traten neben ihren Berufsgeschäften auch literarisch hervor, voran der auch als Journalist bewährte Hofkommissär und Präsident von Zwackh. In meinem Vortrag „Die Speyerer Regierung vor hundert Jahren" (Speyer 1917) habe ich eingehender hierüber gehandelt und darf darauf verweisen. Nur eine

in unserem literarischen Kreise mehr interessierende Gestalt sei hervorgehoben: ich meine den vor hundert Jahren in Speyer lebenden Urgroßvater Martin Greifs, den wunderlichen Goethefreund J. Ch. Ehrmann-Stellwag, den Gründer des Frankfurter „Ordens der verrückten Hofräte".

Vielleicht darf ich hier ein paar Worte noch über diesen „Orden der verrückten Hofräte" sagen. Es mögen ja zudem gegenwärtig gerade hundert Jahre verflossen sein, daß Goethe von Frankfurt a. M. aus das Diplom als Mitglied des „Ordens der verrückten Hofräte" erhielt. Diesen gründeten um das Jahr 1809 herum der Frankfurter Arzt Christian Ehrmann und der dortige Institutslehrer Mathiä. Zufällige, unschuldige, vom Zaun gebrochene Gründe, mitunter höchst lächerliche Ursachen „befähigten" zur Mitgliedschaft, irgendeine Eigentümlichkeit aus dem Leben, Tun und Treiben achtbarer, hochgestellter Männer reichte zur Ernennung hin. Verdienste, von der Mitwelt nicht gekannt, Launen, Vorurteile, Schrullen, Originalitäten, Leidenschaften — diesen und jenen Persönlichkeiten eigen —, Irrtümer und Ungereimtheiten, die sie sich zuschulden kommen ließen, konnten die Ritterwürde, den Ehrentitel eines „Verrückten Hofrates" herbeiführen. Sauber gedruckte Diplome, meist unter dem 1. April ausgefertigt, versehen mit gewaltigem Oblatensiegel und der Unterschrift „Timander", galten als Beglaubigungsurkunden.

Die Ernennungsdokumente drückten möglichst im Lapidarstil und meist in sehr zutreffender Weise und mit viel Humor die bewegenden Ursachen vollzogener Wahlen aus. Die Wirkungen, die diese Patente bei den Empfängern auslösten, waren denn auch recht verschieden. Die einen nahmen sie mit Befangenheit auf, andere mit Resignation, die dritten mit Entrüstung, und schließlich — wohl die größte Zahl —, die Schlauesten, mit Humor. Über den Stifter und das „Haupt" des Ordens, den schon erwähnten Doktor Ehrmann, berichtet in seiner Hinterlassenschaft (in der sich auch sein Ordensdiplom als „verrückter Hofrat" befand) der Frankfurter Buchhändler Karl Jügel aus dem Jahre 1816: „. . . . seine [Ehrmanns] Stiftung stimmt mit seinem inneren Wesen vollkommen überein. Er selbst war ein verrückter Hofrat in der besseren Bedeutung dieser Bezeichnung: gescheit und kapriziös, gutmütig und im höchsten Grade abstoßend, voller Rücksichten und wieder rücksichtslos bis zum Exzeß, erwarb er sich ebensoviele Feinde wie Freunde . . ." Er war ein Sammler aller Kuriositäten und Verrücktheiten auf typographischem Gebiete, dabei aber ein sehr tüchtiger Arzt und hilfsbereiter Mensch. Daß er ein trefflicher Menschenkenner war und über die Tätigkeit der von ihm zur Dekorierung ausersehenen Personen genau unterrichtet gewesen ist, geht aus den Denksprüchen, von denen jedes neue Ordensmitglied einen erhielt, hervor. So bekam z. B. Jean

Paul den: ob iram et studium; der Philologe Creuzer: ob pocula mystica; Jügel: ob virtutem domesticam; Goethe: ob orientalismum occidentalem, wegen seiner Westöstlichkeit. Man geht nicht fehl, wenn man in dem Goethe gewidmeten Denkspruch eine Anspielung auf dessen Westöstlichen Diwan erblickt. Ueber die ganze sonstige Fassung und den Inhalt des Goetheschen Diploms ist man leider völlig im dunkeln und es ist nicht ausgeschlossen, daß er oder seine Umgebung das Diplom vernichtet hat. Möglich ist aber auch, daß es an irgend einer Stelle der Öffentlichkeit vorenthalten wird. Jedenfalls ist die Frage nicht unberechtigt: Wo steckt das Diplom? Vielleicht machen auch wir uns danach auf die Suche!

Länger als manchem wohl erwünscht war habe ich bei der Zeit vor hundert Jahren verweilt; aber der Anlaß zu unserem heutigen rückschauenden Vortrag rechtfertigt ja doch solches Verweilen. Ich darf nun wohl bitten, mir rascher durch das Jahrhundert zu folgen, der Gegenwart und ihren Forderungen zuzueilen und gelegentlich auch noch am Wege stehenzubleiben und Ausschau zu halten.

Damals, als das materielle Leben der Pfalz um die Mitte des hinter uns liegenden Jahrhunderts seinen tiefsten Stand erreicht hatte, als Unzufriedenheit auf politischem und kirchlichem Gebiet in Verbindung mit den Mißjahren 1846/47 das Pfälzer Leben niederdrückten, da trat fast gleichzeitig die Pfalz literarisch besonders hervor.

Dem Kenner der pfälzischen Literatur muß es auffallen, wie gerade in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Werken erschien, die keinen anderen Zweck hatten als den, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Pfalz zu lenken oder das ihr schon zugewendete Interesse neuzubeleben. Modern geredet haben wir da die Werbetätigkeit eines ersten pfälzischen Verkehrsverbandes, dem nur der amtliche Charakter fehlt und der uns neu anmutende Name.

Mit dem für seine Zeit bedeutenden Werbewerk „Die Pfälzer Eisenbahnen und ihre Umgebungen" (Ludwigshafen 1854) eröffnete die Pfälzer Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft 1854 diese Werbetätigkeit; sie wollte „manchen veranlassen die im Vergleich mit anderen Rheingegenden verhältnismäßig noch wenig gekannten, noch wenig besuchten erhabenen Schönheiten der bayerischen Pfalz in Augenschein zu nehmen und zu genießen." Die innere Vollendung des Kaiserdomes in Speyer war ihr hiezu eine gelegene Anregung. „Viele, von dessen wiedererstandener Pracht angezogen, wallen zu den Gräbern der alten Kaiser. Sie werden die kurze Strecke nicht scheuen, die mittels der Eisenbahnen zu den Burgen und Klöstern führt." Ein in deutscher, französischer und englischer Sprache verfaßter umfassender Text begleitete erläuternd die werbenden Litho-

graphien, Bilder der geschichtlichen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten der Pfalz. Neben diesem groß angelegten Überblick fehlte es nun aber doch an einem zeitgemäßen Reisehandbuch. K. Geibs trefflicher Führer, auf den das Pfalzbahnwerk noch verweisen mußte, war 1841 (Zweibrücken, Ritter) erschienen, gehörte also der Zeit der Postkutsche an und paßte nicht mehr in die Welt der Eisenbahn. J. G. Lehmanns 1857 mit Unterstützung eben der Eisenbahngesellschaft erschienener „Wegweiser durch die Pfalz" (Selbstverlag) war zu wenig geeignet, der Pfalz und ihrer Eisenbahn neue Gäste zuzuführen; so verlangte die neue Zeit mit ihrem in neue Bahnen gelenkten Verkehr nach neuen Werbemitteln. Dazu kam, daß die Pfalz, „der Garten Teutschlands" mit der Ludwigshöhe, eine Art Residenz für König Ludwig I. geworden war, der wohl auch der königliche Sohn Maximilian II. gern sein besonderes Interesse lieh. In diesen noch nicht beachteten Zusammenhang ist meines Erachtens auch der Auftrag Riehls zu den „Pfälzern" wie die Entstehungsgeschichte des Beckerschen Buches „Die Pfalz und die Pfälzer" einzurücken; erst so wird man beide recht verstehen. Riehl erhielt dabei vom König unmittelbar den Auftrag, an einem praktischen Beispiel zu zeigen, was er in den bis dahin veröffentlichten drei Bänden seiner „Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik" mehr theoretisch über den „Zusammenhang von Land und Volk als Fundament aller sozialen und politischen Gliederung" vorgebracht hatte; er wollte und sollte nun an einem ihm durch eigene Abstammung nahe liegenden Falle die „psychologische Charakteristik einer deutschen Volksgruppe" geben, und er wählte dazu die Pfälzer. Beleuchtet man die Umwelt, der Riehls Buch entstammt, so darf auch die ganze Zeitströmung mit ihrer germanistisch-volkstümlichen Richtung nicht gering angeschlagen werden, aus der heraus ebenso die Entstehung des Germanischen Museums in Nürnberg zu verstehen ist wie etwa das Wirken G. Freytags und W. H. Riehls selbst oder auch das August Beckers. Es steht für mich fest, daß Becker durch das Erscheinen des Riehlschen Buches und des Lehmannschen Büchleins, vorab jedoch durch die näher besprochene werbende Zeitströmung sich veranlaßt sah, sein auf lange Vorarbeit gegründetes Werk rasch zum Abschluß und in die Öffentlichkeit zu bringen, jetzt zumal, wo auch die ewigen Eroberungsgelüste des dritten Napoleon das Interesse vieler unserer Pfalz zuwendeten, der „heiteren Pfalz am Rhein", die sich gerade „darauf einrichtete, das große Stelldichein der Touristenwelt zu werden".

So wird denn Beckers Buch recht zur Ouvertüre der touristischen Erschließung der Pfalz und zu einem Markstein in ihrem Geistesleben.

Es ist eine eigentümlich anmutende, psychologisch aber nicht unverständliche Tatsache, daß eben die Zeit äußeren Tiefstandes zu einem Wendepunkt des

geistigen Lebens in der Pfalz geworden ist. Aus einer Zeit materieller Verarmung heraus ist die neue Blume der Heimatkunst und des Heimatempfindens erstmals entsprossen um im Laufe der Jahrzehnte, vor allem aber im letzten, ihre schönsten Knospen zu entfalten. An einem Pfalzwerke kann man diesen Wandel trefflich beobachten; ich meine August Beckers „Die Pfalz und die Pfälzer", dieses unübertroffene aller Werke über unsere Heimat. Mancherlei Schicksale sind ihm widerfahren, just wie des Verfassers Geschick die Bücher gar manchesmal teilen: mit Begeisterung aufgenommen bei seinem Erscheinen, von vielen gekannt, von wenigen geliebt, von anderen vergessen, im Rest seiner Erstauflage „verramscht", war es dann plötzlich — als es nicht mehr war — zur literarischen Seltenheit geworden, die man teuer bezahlte. Wie war das gekommen? Nun, abgesehen von jenes Schicksals Tücke, das blind ohne Zutun der Menschen waltet, hatte inzwischen doch auch der Geschmack sich gewandelt; neue ästhetische und literarische Anschauungen und Werte waren verkündet und anerkannt worden; nach den Triumphen der Naturwissenschaft und Technik, nach dem Siegeszug der Intelligenz erfolgte die Reaktion des Gemüts, erblühte die Blume der neuromantischen Heimatkunst, drüben im Elsaß zuerst unter Fritz Lienhards Führung, dort auf dem Boden des heimeligen Alemannentums, das darum auch dem stamm- und wesensverwandten August Becker seine Herzen jubelnd entgegenschlagen ließ.

Dieser Wandel in der Stellung zur eigenen Heimat, die das ganze Geistesleben in den Jahren vor dem großen Kriege mit bestimmte, gibt auch den Maßstab zur Beurteilung des jüngsten pfälzischen Geisteslebens. Man hat über diese neuerwachte Pflege des Heimatlichen in einer pfälzischen Zeitung einmal bittere spitze Worte gelesen. Die Pfälzer Literaten, so etwa hieß es dort, sollten nicht vergessen, daß null mal null wieder null gebe, selbst auch wenn jede Null ein neuerfundenes schwarz-goldenes Pfälzer Nationalfähnlein schwinge. Man hätte weniger spitz sein können und wenigstens den guten Willen anerkennen sollen. Und da es ein trefflicher Pfälzer war, der jene Worte schrieb, so hätte er seine Landsleute so genau kennen müssen, um von dem Ergebnis rheinländisch-pfälzischer Begeisterung die nötigen Abstriche auch mit minder spitzer Feder machen zu können.

Das wissen auch wir recht wohl: einen Goethe und Schiller nennen wir nicht unser eigen, wie übrigens mancher andere deutsche Stamm eben auch. Aber — ließ nicht L. Uhland, selbst keiner der Größten, weithin den Ruf erschallen:

Singe, wem Gesang gegeben
in dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen
ist die Liederkunst gebannt:
ausgestreuet ist der Samen
über alles deutsche Land — ?

Und dieser Ruf erging durch Justinus Kerner auch an die Pfalz. Uhland hat einmal sehr schön über die „mittleren Dichter" gehandelt, deren Gesamtausmaß kleiner sei als das der großen, bei denen aber gerade das Dichterische oft klarer und reiner heraustrete. An solchen sangesfrohen Poeten hat es uns wahrlich im letzten Jahrhundert nie gefehlt, von den Tagen des Zweibrücker nachromantischen Dichterkreises der W. Molitor, K. J. Schuler, F. und K. Aulenbach, von Joseph von Hinsberg, K. Krez und H. J. Fried, August Becker und H. A. Schaufert, F. Blaul, W. M. Nebel und Ch. Böhmer, Ch. H. Gilardone, Maler Müllers Neffen, Karl Geib und Martin Greif bis zum hundertstimmigen, helljubilierenden Chor unserer Pfälzer Heimatdichter, von denen hier weiter nur die älteren M. Barack, Luise Berthold, Joh. Hüll, K. Bruch, F. Lennig, F. von Kobell, J. P. Krieger, K. G. Nadler, K. E. Ney, H. Reiselt, L. Schandein, K. A. Woll genannt seien, andere aber, deren Namen man etwa vermißt, uns allen noch in lebensvoller Frische zu nahe stehen als daß wir sie zu nennen bräuchten. In allen Tönen, vom losen Witz und schalkhaft-glücklichen Humor, vom Widerhall fränkisch-behaglicher Lebenslust und pfälzisch-frohen Genießens bis zur Sprache des tiefsten Gemüts und warmen Empfindens, alemannisch-heimeliger Heimatseligkeit und sinniger Beschaulichkeit des Westrichs erschallt der Mundartdichter bunter Chor, voll Freude an den wiederneuentdeckten Reizen der Heimat, deren Schönheit sie nie müde werden zu verkünden, festgewurzelt in dem Mutterboden des Landes, das sein begeistertster Schilderer, F. Blaul, einmal „selbst eine der lieblichsten Schöpfungen des größten Dichters" genannt hat. Hegen wir diese neuerblühte Blume der Heimatkunst, erst recht, wenn der holde Friede uns wieder geschenkt ist! In dieser Richtung, in der Pflege des Heimatlichen wird sich meiner Überzeugung nach das literarische Leben der Pfalz noch weiter entwickeln; eine große Aufgabe wartet hier künftiger Organisation in der Schaffung eines Mittelpunktes für das geistige Leben der Pfalz: ich meine eine öffentliche Pfälzer Bücherei, wie man sie schon lange schmerzlich vermißt und wie sie wohl auf die Dauer auch die trefflich geleitete Speyerer Gymnasialbibliothek nicht ersetzen kann. Neben dem prächtigen Historischen Museum der Pfalz in Speyer, diesem Ehrendenkmal rheinisch-pfälzischer Kultur und Meisterwerk Gabriel von Seidls, wird eine öffentliche Pfälzer Kreisbibliothek auf die Dauer nicht entbehrt werden können. Wohl

fehlt es heute nicht an warmherzigen Freunden der Pfälzer Literatur, die ausgezeichnete Sammlungen im Bereich ihrer Lieblingsgebiete zusammengebracht haben und ohne deren freundliches Entgegenkommen heute keine wissenschaftliche Aufgabe der Pfalzforschung erschöpfend gelöst werden kann; man hat sich an diese Quellen schon so gewöhnt, daß man beim Schöpfen aus ihnen oft ganz des freundlichen Spenders vergißt. Wer kann z. B. an der Landauer Sammlung Heinrich Kohls in Neustadt a. H. vorübergehen, wenn er nicht Wichtiges übersehen will? Wer klopfte nicht bei Dr. F. Bassermann-Jordan in Deidesheim an, wenn er auf dem Gebiete des Weinbaues arbeiten muß? In unseren Heimatmuseen, in Regierungsrat Pöhlmanns „Pfälzer Bücherei" zu Zweibrücken,[1] in den Redaktionsstuben von Prof. Hildenbrands, vordem Emil Heusers „Pfälzischem Museum", Dr. D. Häberles „Pfälzischer Heimatkunde", Eugen Croissants, Dr. A. Pfeiffers und meinem „Pfälzerwald", E. Müllers „Leininger Geschichtsblättern", J. Hagens, „Landauer Museum", Joh. Kraus' und Prof. Hildenbrands „Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins", Th. Zinks „Pfälzischen Geschichtsblättern", Studienrat Prof. Buttmanns, jetzt Regierungsrat Pöhlmanns „Westpfälzischen Geschichtsblättern", Pfarrer Müllers „Nordpfälzischen Geschichtsblättern", in der Schulgeschichtlichen Bibliothek des Seminardirektors Eid in Speyer, in den Büchereien der Höheren Lehranstalten, vor allem der Gymnasien Speyer und Zweibrücken, in vielen geistlichen Bibliotheken, in den Büchereien der Bezirkslehrervereine, der Lesegesellschaften, des Kreisarchivs, der Historischen Vereine, des Pfälzerwald-Vereins, des Vereins Pfälzischer Künstler und Kunstfreunde, aber auch in den Redaktionsstuben der pfälzischen Lehrerzeitungen, der kirchlichen Sonntagsblätter, in vielen pfälzischen Tageszeitungen, in der Bücherei manches Pfälzers fern und nah — ich nenne z. B. Dr. Maximilian Pfeiffer, Dr. Heinrich Weltz, Dr. Friedrich Sprater, Hofrat E. Fränger, Dekan E. Mayer, Domvikar Baumann, Fritz Claus, Dr. E. Goebel, Hofrat Dr. E. Jäger — und vieler anderer liegt Pfälzer Literatur in reicher Fülle aufgestapelt — was uns aber trotzdem oder eben darum fehlt, ist die Zusammenfassung, die Sammelstelle und die öffentliche Erschließung. Hoffen wir auch hierin Besseres von der Zukunft!

[1] Um das Zustandekommen dieser Bücherei hat sich Herr Buchhändler J. Peth, der Herausgeber der „Pfälzer Volksbücher" und verdiente Förderer der pfälzischen Literaturinteressen, besondere Verdienste erworben; durch Veranstaltung einer ersten Pfalzliteraturausstellung zu Zweibrücken (1906) hat er zu der erwähnten Bücherei den Grund gelegt, die unter dem Namen „Pfälzer Bücherei" mit der von Studienrat Buttmann, dem langjährigen hochverdienten Vorsitzenden des Historischen Vereins der Mediomatriker für die Westpfalz, begründeten Bücherei dieses Vereins vereinigt wurde und dank der Stadtverwaltung so Zweibrücken erhalten blieb.

Von dem regen geistigen Leben, das hier in der Pfalz gerade in heimatlicher Richtung herrscht, hat man in neuerer Zeit wohl auch außerhalb unserer engen Grenzen mehr gehört und man muß den Männern herzlich dankbar sein, die diese Brücke geschlagen haben. Das ist ja doch meines Erachtens der Hauptgrund, weshalb wir immer wieder der geistigen Rückständigkeit geziehen und unseres „Materialismus" wegen verschrien waren, daß alle unsere ehrlichen Bemühungen im engen Raum verhallten und die rechte Fühlung mit der großen literarischen Gemeinde wie der wissenschaftlichen Welt nicht leicht herzustellen war. Gewiß wird ein Talent oder gar ein Genie seinen Weg auch aus der Pfalz hinaus in die Welt finden; aber eine der Welt nähergerückte Bühne, von der es sein Wort hinausschallen lassen könnte, erleichterte ihm doch wesentlich den dornenvollen Weg des Literatentums; an einem Vorort aber, der dieses Sprungbrett abgeben konnte, an dem stützenden und stärkenden Schallboden einer kulturell maßgebenden großen Stadt, an einer Universität hat es der Pfalz seit ihrer politischen Begründung vor hundert Jahren leider gefehlt; die beiden Augen der alten Pfalz, Mannheim und Heidelberg, blieben der neuen ja ausgeschlagen. So sehen wir denn immer wieder die Pfalz bei ihrer Trennung vom bayerischen Hauptlande, ihrer vielfachen Eigenart und dem darin wurzelnden Bedürfnis nach Selbständigkeit in geistiger Hinsicht ihre literarische Gemeinde sammeln und allmählich mit ihr auch den Weg in die Welt wagen; auf gut Glück ist mancher hinausgesegelt, dem dann leider — die Rückkehr schwer fiel. Man muß dabei freilich zugeben, daß das Fehlen eines Vorortes allein uns den Mangel bedeutender literarischer Persönlichkeiten nicht erklärt; da mögen wohl Volkscharakter eines erst neuerdings geeinten, vordem aber politisch zerrissenen und zerfetzten Gebietes, Mischnatnr, Grenzlage und Enge des Landes neben den schon erwähnten Gründen mitgewirkt haben.

Doch — wir brauchen uns nicht zu entschuldigen: allen Mangel an Sternen der schöngeistigen Literatur ersetzt eine lange Reihe von Größen und Führern auf dem Gebiete der verschiedensten Wissenschaften, die man auch dann noch aufzählen kann, wenn man die Grenzen der Pfalz so eng steckt wie Riehl, daß man uns etwa schalkhaft spitz den großen Weißenburger Mönch Otfried nicht mehr „gönnen" möchte. Wir brauchen auch keine Nichtpfälzer, selbst wenn sie sich um unsere Pfalz so verdient gemacht haben wie J. F. Butenschön, P. C. v. Denis, G. v. Jäger, Pfarrer Schiller, F. M. Schwerd, Johann Kaspar Zeuß, zu Hilfe zu rufen: was die heutige Pfalz in ihren heutigen Grenzen an Männern der Wissenschaft nur dem 19. Jahrhundert geschenkt hat, bedeutet ein Ruhmesblatt in der Geschichte ihres und des deutschen Geisteslebens.

Im Gebiet der Rechts- und Staatswissenschaften sowie der Politik nenne ich Männer wie z. B. Franz Alwens aus Winnweiler, J. v. Birnbaum aus Queichheim, F. v. Boecking aus Landau, Franz Peter, Armand, Eugen und Heinrich v. Buhl aus Deidesheim, K. Frhr. v. Closen aus Zweibrücken, A. D. v. Conrad aus Kusel, A. Culmann aus Bergzabern, A. v. Dusch aus Neustadt a. H., J. v. Fitting aus Tiefenthal, L. Frey aus Neustadt a. H., H. Chr. E. Frhr. v. Gagern aus Kleinniedesheim, K. G. Geib aus Lambsheim, Adalbert, Theodor sowie August Geib aus Duchroth, K. F. v. Heintz aus Zweibrücken, H. v. Hessert aus Landau, Th. Hilgard aus Marnheim, L. Ch. v. Koch aus Kusel, F. v. Mahla aus Landau, G. L. v. Maurer aus Erpolzheim und K. Maurer aus Frankenthal, K. N. Nebenius aus Rhodt, J. v. Neumayer aus Kirchheimbolanden, Julius Petersen aus Landau, F. D. Pixis aus Marnheim, E. Rassiga aus Neustadt a. H., A. Frhr. v. Recum aus Grünstadt, K. Risch aus Rockenhausen, A. Roos aus Zweibrücken, Schmitt aus Wolfstein, H. v. Schneider aus Landau, F. Schüler aus Bergzabern, H. v. Wand aus Kerzenheim, seine beiden Söhne H. L. und Th. v. Wand aus Kirchheimbolanden, L. v. Weis aus Zweibrücken, L. v. Zöller aus Zweibrücken als geborene Pfälzer im heutigen Sinne. Daneben ist es in erster Linie das Gebiet der Naturwissenschaften, zu denen ich auch die Medizin rechne, auf dem Pfälzer im letzten Jahrhundert wissenschaftlich Bedeutendes geleistet haben. F. Arnold aus Edenkoben, G. W. Bischoff aus Bad Dürkheim, O. v. Bollinger aus Altenkirchen, Ph. Bruch aus Zweibrücken, H. v. Brunck aus Winterborn, H. Dick aus Speyer, G. H. L. Dippel aus Lauterecken, E. Dursy aus Bad Dürkheim, R. Emmerich aus Mutterstadt, J. P. Frank aus Rodalben, Ph. L. Geiger aus Freinsheim, K. Gerhard aus Speyer, F. Grohe aus Speyer, W. Th. Gümbel aus Dannenfels, sein bekannterer Bruder K. W. v. Gümbel, Ph. Hepp aus Kaiserslautern, E. W. Hilgard aus Zweibrücken, G. Hünerfauth aus Niederhochstadt, W. D. J. Koch aus Kusel, Julius v. Michel aus Frankenthal, Georg v. Neumayer aus Kirchheimbolanden, F. Pauli aus Landau, K. H. und F. W. Schultz aus Zweibrücken, K. L. Schwab aus Karlsberg, Ph. F. v. Walther aus Burrweiler, Eugen Wolf aus Kirchheimbolanden, Zinn aus Rockenhausen sind ihrer Wissenschaft wohlbekannte Namen, denen sich leicht noch eine ganze Anzahl naturwissenschaftlich tätiger, angesehener Pfälzer des letzten Jahrhunderts anreihen ließe. Wenn nach den Worten eines verständigen Beurteilers der Pfalz „Gesetz und Geld dem Rheinbayern fast über alles andere wert und lieb sind", so spiegelt sich diese Vorliebe wohl auch in der Bevorzugung der Natur-

wissenschaften und der Rechtspflege als Hauptgebieten wissenschaftlicher Betätigung. Zwar nennt auch die Theologie und Philosophie des 19. Jahrhunderts manche Pfälzer mit Ehren in ihren Reihen: etwa Joh. F. Bruch aus Pirmasens, F. W. Cuno aus Germersheim, Ph. Decker aus Erdesbach, F. Th. Frantz aus Schiersfeld, Peter Gelbert aus Kaiserslautern, Johannes v. Geißel aus Gimmeldingen, Kasimir v. Häffelin aus Minfeld, G. H. Hofer aus Grünstadt, G. Lachenmeyer aus Pirmasens, Theodor Lipps aus Wallhalben, H. S. Lindemann aus Landau, Nikolaus Müller aus Großniedesheim, F. P. Nick aus Winnweiler, K. v. Reither aus Göcklingen, H. A. Risch aus Rockenhausen, Isaak v. Rust aus Mußbach, G. F. W. Schultz aus Speyer, K. O. A. Thelemann aus Hornbach, Nikolaus v. Weis aus Altheim. Auch an Historikern, Philologen und Schulmännern hat die heutige Pfalz manche hervorgebracht, deren Namen weiter bekannt geworden sind, so etwa Michel Bréal aus Landau, F. K. Bruckner aus Heuchelheim, Ch. Grünewald von Gerbach, Ph. L. Hirlemann aus Gimmeldingen, Franz Joseph Lauth aus Arzheim, K. Menzel aus Speyer, H. W. Reich aus Ludwigshafen a. Rh., Adolf Römer aus Dirmstein, Ph. Schneider aus Mußbach, G. A. Weber aus Steinhausen, G. Weber aus Bergzabern. Dabei sind manche durch verdienstliche schriftstellerische Arbeit in Mußestunden fast noch bekannter geworden als durch ihre eigentliche Berufsarbeit, so als Dichter und Schriftsteller die Theologen G. F. Blaul aus Speyer, Ch. Böhmer aus Kusel, Ph. Th. Culmann aus Bergzabern, O. Fleischmann aus Sembach, F. A. Gerber aus Bellheim, Ch. Hänchen aus Zweibrücken, Wilhelm Molitor aus Zweibrücken, K. F. Scholler aus Neustadt a. H., der Jurist W. Wittmann aus Zweibrücken; als Geschichtschreiber und Literaturhistoriker die Theologen K. v. Busch aus Billigheim, M. Frey aus Schweighofen, L. Gümbel aus Kusel, Ph. C. Heintz aus Konken, C. Hollensteiner aus Grünstadt, J. G. Lehmann aus Bad Dürkheim, J. A. Leyser aus Zweibrücken, J. Rey aus Winterbach, F. X. Remling aus Edenkoben, die Journalisten und Verleger J. L. Jäger aus Harthausen, G. F. Kolb aus Speyer, G. Ritter aus Zweibrücken, die Juristen A. Heintz und L. Molitor aus Zweibrücken, die Philologen und Schulmänner P. Gärtner aus Mutterstadt, K. Hoffmeister aus Billigheim, Albert v. Kennel aus Schwegenheim, J. M. König aus Speyer, W. Kuby aus Kaiserslautern, A. Rusch aus Speyer, F. Weiß aus Kaiserslautern, als Volkskundler die ehemaligen Lehrer Archivar L. Schandein aus Kaiserslautern sowie der Neusprachler Georg Heeger aus Westheim, als Sprachforscher der Theologe F. W. Culmann aus Niederkirchen.

Von Männern, die um das wirtschaftliche Leben, um Großgewerbe, Technik, Weinbau, Landwirtschaft sich z. T. auch literarisch verdient gemacht haben, nenne ich als geborene Pfälzer Peter Adt aus Ensheim, K. Culmann aus Bergzabern, J. G. Dingler aus Zweibrücken, J. F. Dochnahl aus Neustadt a. H., J. K. v. Gayer aus Speyer, Geul aus Ernstweiler, L. v. Gienanth aus Hochstein, Heinrich Hilgard-Villard aus Speyer, L. A. Jordan aus Deidesheim, Ph. Karcher aus Kaiserslautern, E. v. Lommel aus Edenkoben, Adam Müller[1] aus Gerhardsbrunn, G. M. Pfaff aus Kaiserslautern, C. F. Velten aus Edesheim, Zöller aus Winnweiler.

Die zahlreichen Militärs zu nennen sei anderer Gelegenheit vorbehalten. Nur flüchtig sei hier, in diesen dem literarischen Pfälzertum gewidmeten Zeilen auch der Männer gedacht, die künstlerisch Namhaftes geleistet haben: der Maler J. M. Bernatz aus Speyer, H. Bürkel aus Pirmasens, Anselm Feuerbach aus Speyer, K. Gugel aus Zweibrücken, Ph. Helmer aus Trippstadt, Ch. Köster aus Friedelsheim, Th. Pixis aus Kaiserslautern, Adam Schlesinger aus Ebertsheim, Jakob Schlesinger aus Grünstadt, Johann Schlesinger aus Sausenheim, Albert Weisgerber aus St. Ingbert, auch Eberhard aus Rhodt, Forster aus Sausenheim, Georg Ph. Schmitt aus Wolfstein, Schmitt aus Spesbach u. a., dann der Bildhauer Drumm aus Ulmet, W. Hornberger aus Ilbesheim, K. Knoll aus Bergzabern und Ph. Perron aus Frankenthal sowie des Kunstfreundes Joseph Benzino aus Landstuhl; der Musiker August Buhl aus Neustadt, K. L. Fischer aus Kaiserslautern, Glock aus Bad Dürkheim, J. B. Logier aus Kaiserslautern, J. H. Lützel aus Iggelheim, G. Vierling aus Frankenthal, G. Weber aus Freinsheim, K. Wendling aus Frankenthal u. v. a.

Es ist nicht meine Absicht mit der Aufzählung dieser, vielen gewiß genügenden Reihe von Namen Vollständigkeit zu erzielen; ich habe auch unter den nach Wissenschaften eingereihten Pfälzern nur Tote erwähnt. Aber vielleicht ist manchem beim Lesen dieser Namen, die keineswegs so einfach beisammen standen wie es jetzt scheinen mag, der Gedanke gekommen, den wir auch an anderer Stelle ausgesprochen haben: ich meine den Wunsch nach einer wissenschaftlich gegründeten Sammlung von Lebensbeschreibungen namhafter Pfälzer oder in der Pfalz tätig gewesener Männer, also kurz gesagt einer Pfälzer Biographie. Ich brauche nicht zu sagen, welche Bedeutung ein derartiges Nachschlagewerk hätte und wie schmerzlich man es heute vermißt. Es kann jetzt nicht über die Art der Durchführung eines solchen Unternehmens gesprochen werden, aber aus dem Auge sollte man es nicht mehr verlieren.

[1] A. Müller war wohl der erste, der die Anregung zur Gründung einer Bibliothek für die Pfalz gab. Vgl. seine „Erinnerungen aus meinem Leben" (München 1914) 58.

Es wäre ein schönes Festgeschenk zum Jubiläumsjahre 1916, wenn darin der Grundstein gelegt würde zu einer Pfälzischen Biographie, die sich nicht wie diese Übersicht fast nur auf nicht mehr lebende, der heutigen Pfalz entstammende Pfälzer und nicht auf die letzten hundert Jahre zu beschränken hätte. Wir sind überzeugt, daß ein solches Werk ein für allemal mit dem immer wieder gehörten Vorwurf aufräumen könnte, für den Schiller in seinem eingangs erwähnten Wort der klassische Gewährsmann geworden ist, und zu dem wir, am Schlusse unserer Ausführungen angelangt, wieder zurückkehren; ich denke, man wird aus den Darlegungen entnommen haben, wie viel an Schillers angeblicher Äußerung heute noch wahr ist.

Ich möchte jedoch nicht schließen ohne neben dem Plan einer Pfälzischen Biographie (mit Porträtsammlung), den ich vor gerade zehn Jahren zum erstenmal vertrat und für den ich auch die Mitarbeit und das tatkräftige Interesse des Regierungsrates Pöhlmann und Prof. Schreibmüllers schon gewonnen habe, Ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Sache noch hinzulenken, deren Verwirklichung uns ein Idealbild pfälzischen Wesens und pfälzischer Entwicklung aller Zeiten geben müßte: ich meine eine möglichst vollständige Sammlung von Urteilen über die Pfalz und Pfälzisches. Auch dieser Gedanke taucht nicht eben zum ersten Male auf; ich habe ihn schon seit Jahren mit H. Kohl besprochen und, soweit es in meiner Kraft lag, in die Tat umzusetzen gesucht. Aber auch hier muß gedeihliches und getreuliches Zusammenarbeiten Platz greifen, wenn das Ziel erreicht werden soll. Eine solche Sammlung würde das Pfälzer Geistesleben und die Entwicklung der Pfalz auch auf andern Gebieten im Urteil namhafter Persönlichkeiten widerspiegeln, die ihr Lebensweg je einmal in die Pfalz geführt oder mit der Pfalz und den Pfälzern in Zusammenhang gebracht hat. Im Spiegel der Zeiten und des Urteilswandels müßte uns so ein unendlich reizvolles Gesamtbild erstehen, das wieder für jede einzelne Gegend der Pfalz seinen besonderen Reiz hätte. Von dieser Seite der Pfalzbetrachtung aus bekämen wir eine neue Art von historisch-literarischem Führer, wie man ihn noch kaum irgendwo findet, einen Durchschnitt durch das Pfälzer kulturelle Leben aller Zeiten. Einzelne Arbeiten dieser Art gibt es schon: Berlin, Weimar, Heidelberg im Lichte der Literatur. Ohne daß wir uns in pfälzischer Großmannssucht, die man uns vorwerfen würde, etwa mit solchen Geisteszentren gleichstellen wollten, könnten wir ein solches Werk doch auch für die Pfalz schaffen: Pfalz und Pfälzisches im Urteil der Zeiten. Was z. B. über Speyer und sein Geistesleben zur Zeit seiner Blüte gesagt und geschrieben wurde, was die herrliche Pfälzer Natur immer wieder an Lobeshymnen hat erklingen lassen,

das wollen wir einmal zu sammeln beginnen, um es später der Pfalz als Gabe von dauerndem Wert zu schenken. Denn darüber dürfen wir von vornherein klar sein, daß fremde Dichter und Schriftsteller und große Persönlichkeiten überhaupt die Vorzüge einer Stadt, eines Landes viel klarer und eindrucksvoller in Worte zu prägen verstehen als der beste eingesessene Literat, dessen Urteil auch niemals völlig objektiv erscheinen wird. Das wäre auch eine dankenswerte Aufgabe für die Verkehrsvereine hier mitzuarbeiten und Bausteine aus allen Gebieten der Literatur zusammenzutragen zu einer vornehmen, künstlerisch eindringlichen Werbetätigkeit für unsere Heimat. Eine solche Sammlung wäre meines Erachtens die wirkungsvollste Bekundung pfälzischen Geisteslebens, die ich mir denken kann.

So möchte ich denn schließen mit dem Wunsch, in dem sich meine Ausführungen über das Pfälzer Geistesleben verdichten sollen:

**Frischauf zur Schaffung einer Pfälzer Biographie, einer Pfälzer Geistesgeschichte!**

Seitdem der Vortrag gehalten wurde, der seine ursprüngliche Form hier behielt, sind eine stattliche Anzahl namhafter Landsleute dahingeschieden. Ich verweise auf die Nachrufe, die ich seit 1. Januar 1917 in der Zeitschrift „Der Pfälzerwald" sammle, und bitte alle Leser dieses Vortrags wie jener Zeitschrift um etwaige Ergänzungen, Berichtigungen und Nachträge. A. B.